

Rhein- und Lahn-Anzeiger

Amts-Blatt der



Stadt Nastätten.

Der Gang des dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ kostet in Nastätten sowie bei den auswärtigen Agenturen monatlich RM. 2.50, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich RM. 7.50. Verteilungen können jederzeit erfolgen.

„Anzeiger“ haben im „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ weiteste Verbreitung und werden die 6-gelaperte Kompartiments- oder deren Raum mit 80 Pfg., die Restmenge mit 20 Pfg. berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Verurteilung fällt jeglicher Rabatt fort.

Begründet 1878.

Druck und Verlag: Müller'sche Buchdruckerei in Nastätten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Müller, Nastätten.

Begründet 1878.

Nr. 124

Nastätten, Donnerstag, den 20. Oktober 1921

44. Jahrgang

Getreide- und Brotpreis.

In bestimmten Kreisen der Öffentlichkeit werden zurzeit die Landwirte angeklagt, den Brotpreis ungehörig zu verteuern. Dabei wird vergessen, daß der Umlagepreis für Brotgetreide (Voggen 105 M., Weizen 112,50 M. je Zentner) auf Grund der Berechnung der Indexkommission gesetzlich festgelegt ist, während der Preis für das freie Getreide durch den öffentlichen Markt bestimmt wird. Auf beide Faktoren aber haben die Landwirte keinen bestimmenden Einfluß.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß heute wie auf allen wirtschaftlichen Gebieten, so auch fast auf dem gesamten Gebiet des Ernährungswesens, eine im allgemeinen ansteigende Teuerung besteht. Die Brotpreissteigerung ist aber nicht durch die Preissteigerung des Getreides bedingt. Im vergangenen Jahre hat die Landwirtschaft für abgelieferte etwa 40 Mill. Zentner Brotgetreide für die Tonne rund 1400 M., zusammen also gegen 3 Milliarden Mark, erhalten. Das Reich hat als Zuschuß aus dem Auslande rund 50 Mill. Zentner Brotgetreide eingeführt, für zusammen etwa 16 Milliarden Mark einschließlich der übermäßig hohen Verwaltungskosten. Demnach sind der Bevölkerung rund 90 Millionen Zentner Brotgetreide geliefert worden, die dem Reich über 19 Milliarden Mark kosteten, d. h. je Pfund Brotgetreide über 2 M. — oder je Pfund Brot rund 2,25 M. Das Reich hat der Bevölkerung das Brot aber zu einem Preise von 1,20 M. je Pfund abgegeben. Mit anderen Worten, es hat bei jedem Pfund Brot 1 M. zugelegt. Ein zehntel Zehntel, den die Steuerzahler auf andere Weise wieder aufbringen müssen. Dieser billige politische Brotpreis war daher nur ein Trugbild.

Würde die Regierung den gleichen Zuschuß in diesem Erntejahr geben, so würde der Bevölkerung eine größere Menge Brot als im Vorjahre zu einem höheren Preise als im vergangenen Jahr zur Verfügung stehen. Diese Zuschüsse kann das Reich bei seiner verhängnisvollen Finanzlage auf die Dauer nicht tragen, noch weniger jetzt unter den Folgewirkungen des Ultimatum. Den Landwirt trifft daher für den erhöhten Brotpreis keine Schuld. Dazu kommt, daß die langanhaltende und weitverbreitete Dürre dieses Jahres die Erträge des Sommergetreides, der Kartoffeln, des Gemüses und der Futtergewächse stark beeinträchtigt hat, ein Umstand, der allgemein preis erhöhend wirken muß.

Der bisherige Versuch der Ausführung des Ultimatum hat, wie bekannt, die deutsche Valuta stark herabgedrückt. In Begleitwirkung steigt aber der Preis des Auslandsgetreides, dessen Einfuhr wir mehr als früher bedürfen, bedingt durch den Rückgang der Produktion infolge der Zwangswirtschaft, der Abtretung weiterer fruchtbarer Gebiete Deutschlands an die Gegner und der sonstigen Folgewirkungen des Versailler Friedens.

Von der Zwangswirtschaft zur Freiwirtschaft.

Die Zwangswirtschaft für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist bis auf die Getreideumlage aufgehoben. Sie mußte verschwinden, weil sonst die Erzeugung der Nahrungsmittel in Deutschland völlig zusammenzubrechen drohte, während der Schleichhandel immer größeren Umfang annahm. Die heutigen Vorwürfe der Brotverteuerung gegenüber der Landwirtschaft nehmen ihren Ausgangspunkt zum großen Teil aus dem Vorwurf, daß die Zwangswirtschaft auf Drängen der Landwirtschaft aufgehoben ist. Das ist ein Trugschluß. Denn der durchschnittliche Preis des Brotgetreides für In- und Auslandsgetreide im vergangenen Jahre von rund 200 M. je Zentner wurde zunächst schon überschritten durch den Schleichhandelspreis, dessen Zahlung durch die Bevölkerung mit allen Hamsterkosten und Hamsterbeschwerden bereits vergessen zu sein scheint. Schon der heutige Brotgetreidepreis, der sich aus dem Preise für das Umlagegetreide und das Getreide im freien Handel zusammensetzt, ist zurzeit rund 150 Mark je Zentner, also wesentlich niedriger als dieser Durchschnittspreis des vergangenen Jahres, ohne Berücksichtigung des Schleichhandelspreises. Wo bleibt hiernach eine Möglichkeit, die Landwirtschaft einer Brotpreisverteuerung zu beschuldigen?

Es verlaute allerdings, daß an einzelnen Orten zwecks Verschlebung in das Ausland, Landwirten von Ausländern unverhältnismäßig hohe Preise geboten seien. Daher ist die bringende Aufforderung und Mahnung an die Landwirte zu richten, derartige Angebote rücksichtslos zurückzuweisen. Daneben aber sind die Landwirte aufzufordern, die Ablieferung des Umlagegetreides im Rahmen des Möglichen bereitwillig auszuführen. Dadurch wird sich die Landwirtschaft auch von dem letzten Vorwurfe freimachen, der etwa noch gegen sie erhoben werden könnte. Der Uebergang zur Freiwirtschaft wird dadurch aufs Beste vorbereitet.

Die Kredithilfe.

Ein Gesetzentwurf des Reichswirtschaftsrats.

Ein Gesetzentwurf über die Kredithilfe der deutschen Gewerbe ist vom Reichswirtschaftsrat ausgearbeitet worden.

Der Entwurf schlägt die Bildung einer Kreditvereinigung vor, deren Aufgabe es ist, dem Deutschen Reich zur Erfüllung der ihm obliegenden Zahlungspflichtigkeiten die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Die Beschaffung erfolgt im Wege der Anleihe. Die Grundlage des von der Vereinigung zu suchenden Kredits soll das Betriebsvermögen der Gewerbe, die Grundstücke der Land- und Forstwirtschaft und die zur Vermietung dienenden Gebäude der Mitglieder der Vereinigung bilden. Die Kreditvereinigung soll aus allen Personen, auch den juristischen, bestehen, die ein Gewerbe ausüben, Landwirtschaft betreiben oder der Vermietung dienende Gebäude besitzen und weiter ein noch näher zu bestimmendes Minimum an Vermögen zu versteuern haben.

Die Mitglieder werden räumlich und nach Berufsgruppen zu Gruppen zusammengefaßt. Der Kapitalbetrag der Anleihe wird für Rechnung des Reiches an die von ihm bezeichnete Stelle der alliierten Mächte ausgezahlt, kann also keinem anderen Zweck zugeführt werden. Zinsen und Amortisationszahlung erfolgt durch in Mark ausgestellte Gutscheine; dagegen kann die Vereinigung ihre Mitglieder verpflichten, ihre nicht für den eigenen Betrieb notwendigen Zahlungsmittel in fremder Währung (Devisenbeschaffung) der Vereinigung zu überlassen.

Die Quittung über die Zahlung kann jedes Mitglied zur Verrechnung mit jeder Reichsabgabe verwenden, für die Einkommen- und Körperschaftsteuer nur dann, wenn nach Tilgung aller Reichsteuern ein Ueberschuß bleibt.

Oberschlesiens Zerstückelung.

Die wirtschaftlichen Uebergangsvorschläge des Völkerbundes.

Die sonst immer sehr gut informierte englische Zeitschrift „Observer“ veröffentlicht die Grundzüge der Entscheidung des Völkerbundsrats, deren Wortlaut immer noch ängstlich geheim gehalten wird. Den Hauptteil dieser Veröffentlichung machen die Bestimmungen aus, mit denen der Völkerbundsrat die wirtschaftliche Einheit des politisch getrennten Gebiets wahren zu können glaubt. Deren Grundzüge sind folgende.

1. Es soll für die Dauer von 15 Jahren eine paritätische deutsch-polnische Kommission unter neutralem Vorsitz eingesetzt werden, die Generalvollmacht haben soll, um die Einzelheiten für die Durchführung des Völkerbundsvorschlages auszuarbeiten.

2. Für die Eisenbahnen soll ein Plan ausgearbeitet werden, um das ganze Eisenbahnsystem innerhalb des Industriegebiets einheitlich zusammenzufassen. Der Reingewinn der Eisenbahn ist entsprechend der verhältnismäßigen Menge der Schienenstränge und des Umfangs des Verkehrs in den beiden Zonen zu verteilen.

3. Für die Zollgrenze werden zwei Uebergangsperioden vorgeschlagen:

a) Während der ersten sechs Monate soll gar keine Zollgrenze zwischen den getrennten Teilen des Industriegebietes bestehen.

b) In den nächsten 14 1/2 Jahren dürfen alle Rohstoffe, die entweder aus der deutschen oder der polnischen Zone stammen oder dort verwendet werden sollen, die Grenze ohne Zollabgabe passieren oder zurückpassieren. Güter, die für die abschließende Fabrikation not-

wendig sind, sollen gleichfalls abgabefrei sein.

4. Die Kommission soll ein allgemeines Abkommen zwischen Polen und Deutschen ausarbeiten und den ungehinderten Export solcher Rohstoffe, die von der Industrie auf der anderen Seite gebraucht werden. Ein besonderer Paragraf soll eingefügt werden, durch den Deutschland verboten wird, Einfuhrzölle auf Güter aus Polen zu legen.

5. Während der Periode von 15 Jahren dürfen keine gewaltsamen Entscheidungen von Privatigentum an irgendeiner Seite der Grenze stattfinden. Deutschland wird das Recht haben, an den Völkerbund zu appellieren, falls die polnische Gesetzgebung für die Dauer von fünfzehn Jahren die deutschen Interessen schädigt. (Soll dies hohn sein? D. Red.)

6. Die Deutschen in dem Polen zugesprochenen Gebiet sollen in der 15jährigen Uebergangsperiode das Optionsrecht für Deutschland haben.

7. Die deutsche Mark ist als gesetzliches Zahlungsmittel in der polnischen Zone anzuerkennen.

8. Die deutsche Sozialgesetzgebung bleibt so lange in Kraft, bis die polnische Regierung entsprechende eigene Gesetze erläßt.

9. Die Wasserversorgung innerhalb des Industriegebietes soll, soweit die bestehenden Systeme betroffen werden, unter dauernder internationaler Kontrolle bleiben.

10. Die Belieferung mit elektrischer Kraft soll nicht unterbrochen werden. Polen soll das Recht erhalten, die eine der beiden Kraftstationen des Industriegebietes, und zwar die in dem Polen zugesprochenen Teil, Chorzow, zu kaufen.

Ueber die genaue Grenzführung kann der „Observer“ nichts mitteilen. Er bestätigt aber, daß außer Plesch und Lubitz auch Aktowitz trotz seiner deutschen Mehrheit von fast 80 Prozent, Königsbütte trotz seiner deutschen Mehrheit von über 21 000 Personen und Tarnowitz den Polen überantwortet werden sollen.

Der unhaltbare Friedensvertrag.

Stegerwald über Oberschlesien.

Auf dem 15. Deutschen Handlungsgesellschaftstag in Essen sprach der preussische Ministerpräsident Stegerwald in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes über die großen politischen Fragen, die uns jetzt bewegen. Er erinnerte an die Verpflichtungen, die Deutschland übernommen habe, und an alle damit in Verbindung stehenden Versprechungen der Entente, an das Versprechen, daß Oberschlesien nicht geteilt werden soll usw. Von alledem ist nichts gehalten worden. Chinesen und Brasillazer hätten über die Herrschaft über Oberschlesien und über unsere ober-schlesischen Landleute entschieden, die nun wie eine Vieherde in das polnische Lager getrieben würden.

Damit sei in Europa und in der ganzen Welt eine Wunde aufgerissen worden, die nicht heilen werde. Heute gibt es in der ganzen Welt keinen Staatsmann mehr, der glaubt, daß der Friedensvertrag auch nur zehn Jahre bestehen kann. Wir müßten das Ultimatum erfüllen, so gut es gehe. Aber wir sollten nicht jeden Tag in die Welt hinausfahren, daß wir es unter allen Umständen erfüllen wollten. Deutschland müsse mit Nachdruck eine Aenderung des Versailler Diktates erstreben.

Die weltwirtschaftliche Lage sei der beste Bundesgenosse Deutschlands, denn die deutsche Valuta verurteile in Amerika und England eine riesige Arbeitslosigkeit. England wende für Arbeitslosenunterstützung jetzt schon mehr auf als es aus den deutschen Reparationszahlungen erhalte. Diese Tatsache müßte die deutsche Außenpolitik geschickt benutzen.

Ueber die innerpolitische Lage sagte der Minister. Wir brauchen eine Koalitionsregierung von der Mehrheitssozialdemokratie bis zur Deutschen Volkspartei, da sonst das Ultimatum nicht erfüllt werden kann. Bis auf weiteres ist die Wiedereinführung der Monarchie ganz unmöglich, aber deswegen braucht man den Anhängern des monarchistischen Gedankens nicht jeden Tag mit dem Dreschflegel vor den Kopf zu schlagen. Am des deutschen Wiederaufbaues ist es notwendig, alle Bürger des Landes, also auch die außerhalb der

Koalition stehenden, als gleichberechtigt zu behandeln.

Bürgerliche Mehrheit in Berlin.

Noch liegen die amtlichen Ergebnisse der Wahlen des Parlaments der Reichshauptstadt nicht vor, doch läßt sich bereits jetzt einwandfrei feststellen, daß die sozialistisch-kommunistische Mehrheit, die bisher die Viermillionenstadt beherrschte, gebrochen ist. Nach vorläufigen Feststellungen ergeben sich folgende Zahlen, die recht interessant die Verschiebung des Stimmenverhältnisses darstellen, die die einjährige Herrschaft der sozialistischen Parteien zur Folge gehabt hat. Es erhielten nämlich, verglichen mit den Ergebnissen der Wahl im vorigen Jahr:

Deutschnationale 810 693 (188 207),
Deutsches Volkspartei 255 902 (275 064),
Wirtschaftspartei 83 581 (85 635),
Zentrum 61 249 (61 388),
Demokraten 122 623 (116 657),
Sozialdemokraten 343 947 (283 586),
Unabhängige 818 206 (683 657),
Kommunisten 157 013

Das ergibt eine bürgerliche Mehrheit von 30—40 000 Stimmen, während bisher die Kommunisten und Sozialisten eine Mehrheit von fast 100 000 Stimmen hatten.

Die vorliegenden Zahlen sind noch vorläufig, das amtliche Ergebnis wird aber kaum mehr wesentliche Änderungen bringen. Den Haupterfolg hatten die Deutschnationalen, die weit über 100 000 Stimmen zugenommen haben, obwohl sich noch die ganz radikalen Antisemiten als Deutsche Partei von ihnen abgetrennt hatten, die bei ihrem ersten öffentlichen Auftreten schon 12 500 auf sich vereinigen. Die übrigen bürgerlichen Parteien haben sich mit geringen Schwankungen auf der gleichen Höhe gehalten. Die Sozialdemokraten haben zwar etwas an Stimmen gewonnen, aber nicht so viel, als die anderen sozialistischen Parteien an Stimmen verloren haben. Es müssen also viele Stimmen, die früher den Sozialisten zugute kamen, nach rechts abgewandert sein. Die „Freiheit“, das Organ der Unabhängigen, gibt selbst zu, daß gerade viele Arbeiter mit dem Auftreten der sozialistischen Parteien, besonders der Kommunisten, unzufrieden, ihre Stimme den Deutschnationalen und den Deutschnationalen gegeben haben.

Das Ergebnis der Wahlen in Berlin, das von jeder eine sozialistische Hochburg war, ist jedenfalls ein recht deutliches Zeichen dafür, wohin die Stimmung im Volke geht.

Schlechte Kartoffelversorgung.

Erklärungen des Reichsernährungsministers.

In einer Besprechung von Gewerkschaftsvertretern mit dem Reichsernährungsminister wurde lebhaftes Klagen über die augenblickliche Kartoffelversorgung geführt. Die Klagen wurden damit begründet, daß die Kartoffeln nur stöden anrollten und infolgedessen der Bevölkerung die Möglichkeit genommen sei, sich ausreichend für den Winter mit Kartoffeln zu versorgen. Besonders beunruhigend wirkten die hohen Preise, die ein Eingreifen der Regierung gegen die wucherische Ausbeutung der Konsumenten notwendig machten.

Reichsminister Dr. Hermes wies in der Antwort auf die schlechten Transportverhältnisse hin. Die Wagenstellung für Kartoffeln sei insbesondere infolge der Unmöglichkeit, die Wasserstraßen zu benutzen, im September nicht ausreichend gewesen. Durch die dadurch bedingte Knappheit seien die Preise sprunghaft in die Höhe gestiegen. Die Zahl der gestellten Wagen sei in der letzten Zeit erfreulicherweise gestiegen und betrage zurzeit täglich etwa 6500. Diese Zahl entspreche derjenigen des Vorjahres. Durch weitere energische Maßnahmen hoffe er, daß noch eine wesentliche Verstärkung erzielt werde.

Zusammenarbeit von Produzenten und Konsumenten?

Von einer generellen Festsetzung von Höchst- und Richtpreisen verspreche er sich jedoch mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Ernte in den einzelnen Teilen Deutschlands und den bisher gemachten Erfahrungen keine wesentlichen Erfolge. Viel eher einen Schaden für die Konsumenten. Es müsse versucht werden, in härterem Umfange als bisher Verbraucher und Erzeuger in Verbindung zu bringen, um

eine unmittelbare Belieferung der Konsumenten herbeizuführen. Zu diesem Zwecke hatte er es für vürdenwert, daß sich die großen Konsumentenverbände mit den maßgebenden landwirtschaftlichen Verbänden in Verbindung setzen und unter Festlegung eines den örtlichen Verhältnissen Rechnung tragenden Preises Lieferungsverträge abschließen. Nach dieser Richtung hin seien bereits Verhandlungen eingeleitet, er sei jedoch bereit, nochmals der Landwirtschaft den Abschluß solcher Lieferungsverträge zu empfehlen.

Der Getreidemarkt.

Wochenbericht des Landwirtschaftsrats.

Im Bericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats über die vergangene Woche heißt es:

Für Roggen bestand während der ganzen Berichtswoche starke Kauflust, überwiegend zu Umlagezwecken. Der Hauptbetrieb geschah nach Mittel-, Süd- und Westdeutschland, doch zeigten sich auch Mecklenburg und besonders Schlesien zeitweise als Abnehmer. Weitere Provinz, sonst in allen Getreidearten mit der Hauptverfälscher des übrigen Deutschlands, hat diesmal keine Zufuhr fast allein und zwar zum großen Teil zum Versand nach Ostpreußen gebraucht. Gerste ist dauernd fest gewesen. Wintergerste kam in der Hauptsache nur aus dem von der Reichsgetreidestelle verkauften Gerstenpartien aus zweiter Hand an den Markt, und erzielte im Laufe der Woche nicht unerhebliche Steigerungen. Für Braugerste bestand dauernd rege Kauflust, die für gute Qualitäten nur schwer zu befriedigen war und unter dem Einfluß der politischen Ereignisse zuletzt auch erhöhte Preise ansetzen mußte.

Preisnotierungen.

Getreidenotierungen in Markt je Tonne (Weltmarktpreise umgerechnet zu dem jeweiligen Wechselkurs). Die Zahlen in Klammern geben in Markt das Steigen (pl.) bzw. Sinken (mln.) der Preise im Vergleich zur Vorwoche an. Chicago, 11. Oktober: Weizen-Dez. 5504 (pl. 21), Mais-Dez. 2501 (pl. 77). Berlin, 13. Okt.: Weizen, märk., 4760-4800, Roggen, märk., 3800 bis 3860, Wintergerste 1500-1600, Sommergerste 5200-5600, Hafer, märk., 4000-4180, Mais La Plata Okt.-Jan. 3620-3700. Hamburg, 13. Oktober: Weizen 4720-4800, Roggen 3820 bis 3880, Hafer 3900-3960, Wintergerste 4600-4700, Sommergerste 5000 bis 5800. Breslau, 10. Oktober: Weizen 4500, Roggen 3700, Wintergerste 4000, Sommergerste 5000, Hafer 3700. Dresden, 10. Oktober: Weizen 4660-4760, Roggen 3740-3800, Wintergerste 4200-4400, Sommergerste 5260-5400, Hafer 3800-3900, Mais, 3520-3720. Mannheim, 10. Oktober: Weizen 4850-4900, Roggen 4050 bis 4100, Gerste 5250-5600, Hafer 3850-3900, Mais, gelber 3700.

Kartoffelpreise der Notierungs-kommission in Markt je Zentner ab Verladestationen: Erzeugerpreise Berlin, 14. Oktober: weiße und rote 58-60, Hamburg, 10. Oktober: weiße 58-60, rote 48-52, gelbfleischige 58-62, Stettin, 12. Oktober: weiße 60-62, rote 58-60, Magdeburg, 10. Oktob.: rote 55-58, gelbf. 62-65, weiße 58-60. Hannover, 13. Oktober: rote 58-56, weiße 56-59, gelbf. 62-65, Erfurt, 10. Oktober: weiße 58-62, gelbf. 65-68. Dresden, 12. Oktober: weiße 44-51, rote 44-48, gelbf. 47-52. Großhandelspreise: Berlin, 14. Oktober: weiße und rote 64-66, Frankfurt am Main, 10. Oktober: weiße 78-76, gelbf. 76-78. Köln a. Rh., 11. Oktober: gelbe 80 bis 82, weiße 78-74, rote 69-70.

Butterversteigerung, Berlin, 11. Oktober: Zugführer 374 Pfd., versteigert 371, zurückgezogen 3 Pfd., höchst. Preis 3900, niedr. Preis 2400 M. Hamburg, 12. Oktober: Versteigerer L. Qual. 388 Pfd., zu 3210-3330, i. Durchschnitt. 2. Qual. 2. Qual. zu 3200 M. im Durchschnitt, unverkauft 14 Pfd. Bremen, 11. Oktober: Versteigerer 33 Pfd., höchster Preis 3390, niedr. Preis 2980 M., 7 Pfd. abfallende Ware zu 2260 bis 2460 M. Börsenbericht Kempten, 12. Oktober: Umsatz 172 344 Pfd. Butter zu 22,52 M. im Durchschnitt. Die Nachfrage für Butter wird teilweise wieder lebhafter.

Deutsches Reich.

„Siegerwald und der Rapp-putsch.“ Im Hauptauschuß des Preussischen Landtages antwortete Ministerpräsident Siegerwald auf sozialdemokratische Angriffe, daß er der Sozialdemokratie niemals einen Mangel an nationalem Gefühl vorgeworfen habe. Er wisse, daß bei den Mehrheitssozialisten ebenso nationales Denken vorhanden sei, wie bei den bürgerlichen Parteien. Der Minister bestritt, jemals reaktionäre Politik vertreten oder geduldet zu haben. Das gebe auch aus seiner Haltung während der Rapp-Tage hervor. Zu Anfang des Rapp-putsches sei er zu einer Konferenz gebeten worden, habe diese aber abgelehnt. Als die Rapp-Tage zu Ende gingen, habe Major Rapp mit ihm verhandeln wollen über die zukünftige Reichspolitik. Er habe auch das auf das schärfste zurückgewiesen. Hierauf erklärte der Sozialdemokrat Severing, wenn Siegerwald solche Ausführungen schon früher gemacht hätte, dann wäre seine Politik niemals eine reaktionäre genannt worden.

„Zum amerikanischen Vorkauf in Berlin.“ Wie gemeldet wird, will William Boyce Tompson ernannt werden, sobald der deutsch-amerikanische Friedensvertrag ratifiziert ist. Oberst Tompson ist, wie uns hierzu geschrieben wird, ein sehr bekannter amerikanischer Bankier und Millionär. Er war der Direktor der Remont Federal Reserve

Bank seit deren Organisation, 1917 war er Präsident der amerikanischen Note-Kreuz-Wission in Russland, bis das Kerenski-Regime von den Bolschewisten gestürzt wurde. Tompson kennt alle europäischen Länder durch ausgedehnte Reisen genau.

„Die Saarbevölkerung und die Franzosen.“ In großen Massenversammlungen, die von den bürgerlichen Parteien und den Sozialdemokraten einberufen worden waren, protestierte die Bevölkerung von Saarbrücken gegen die von der Regierungskommission zur Erweiterung des Frankenumlaufs ergriffenen Maßnahmen. Die Redner betonten, daß die Saarbevölkerung bereit sei, gemeinsam mit der Regierungskommission für das Wohl des Saargebietes zu arbeiten, aber fordern müsse, daß die Regierungskommission nicht ständig gerade das Gegenteil dessen zum Gesetz mache, was die Bevölkerung als ihren Wunsch zu erkennen gebe. Die Bevölkerung habe das Recht auf Selbstbestimmung und lasse es sich nicht bieten, daß man ihr jetzt gegen ihren Willen den Franken aufdränge. Es wurde einstimmig eine entsprechende Entschließung angenommen und ein Telegramm an den Völkerbund geschickt.

„Polnische Verschleppungsmandate.“ Die Danziger Blätter berichten, daß die polnische Regierung den Optionsvertrag, der zwischen Danzig und Deutschland geschlossen worden ist, aber von der polnischen Regierung als Vertreterin der auswärtigen Interessen Danzigs vollzogen werden muß, absichtlich verschleppt. Der deutsche Reichstag hat diesen Vertrag schon im November 1920 ratifiziert, Polen hat aber trotz wiederholter Mahnung der Danziger Regierung seit August dieses Jahres nichts mehr von sich hören lassen. Der Senat der Freien Stadt Danzig hat jetzt diese Angelegenheit dem Oberkommissar zur Entscheidung unterbreitet.

„Groß-Hamburg.“ Die Zentralstelle für die Gliederung des Deutschen Reiches hielt unter dem Vorhause des Reichsministers a. D. Koch im Reichsministerium des Innern eine Plenarsitzung ab. Hauptgegenstand der Tagesordnung war die Frage Groß-Hamburg, zu der auf Grund eines Kommissionsberichts und von Sondergutachten Stellung genommen werden sollte. Die Beschlußfassung wurde auf etwa vier Wochen vertagt.

„Die Not der Rentner.“ Auf einer Tagung des Deutschen Rentnerbundes in Halle wurde eine Entschließung gefaßt, in der gefordert wurde, daß die in Vorbereitung befindliche Hilfsaktion zugunsten der Rentner in großzügiger Weise erfolgt und zu den Ausschuhberatungen des Reichstages Rentner als Sachverständige hinzugezogen werden. Der Verband erwartet von der Regierung, daß bei Festsetzung der Reichszuschüsse nicht nur die Höhe des Einkommens berücksichtigt wird, sondern auch die Zahl der Personen, die von diesem Einkommen leben müssen. Als Existenzminimum für alleinstehende Personen sind 8000 Mark pro Jahr anzusetzen, wozu für jede weitere ernährungspflichtige Person des Haushalts je 40 Proz. dieser Summe hinzutreten muß. — Es gibt wohl niemand, der diese Forderung als übertrieben bezeichnen könnte.

„Die Forderungen der Beamten.“ Der Gesamtverband deutscher Beamten- und Staatsangestellten-Gewerkschaften hat der Reichsregierung und dem Reichstag Vorschläge zur Besserung der Lage der Beamten und Staatsangestellten und Arbeiter gemacht. Neben der allgemeinen Forderung, daß bei Bemessung der Besoldungen die Entwertung der Mark im Inland in vollem Umfang Berücksichtigung finden müsse, wird verlangt: Eine wesentliche Erhöhung des Grundgehalts; Umwandlung des bisherigen abgestuften Ortszuschlages in ein vorderebtes Wohnungsgeld, das der Verschiedenheit des durchschnittlichen Aufwands für Wohnung und Fahrgeid für den Verkehr zwischen Wohnung und Arbeitsstätte entspricht; ein gleichmäßiger und der Teuerung angepaßter Anderzuschlag für alle Dienstklassen und Besoldungsgruppen; ein besonderer, nach Hunderteilen des Grundgehalts für alle Dienstklassen und Besoldungsgruppen gleichbemessener Teuerungszuschlag ausschließlich zum Grundgehalt unter Festsetzung einer Mindestsumme für die geringst Besoldeten usw. Im Interesse der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reiches, der Länder und der Gemeinden ist zu erwarten, daß die Regierung möglichst den Termin bekennt gibt, an dem die Verhandlungen über die obengenannten Punkte geführt werden können.

„Der preussische Staatsrat will, wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, in gewissen Zeitabständen von jetzt an regelmäßig zusammentreten, da der vorliegende Arbeitsstoff dauernd anwächst. Der Staatsrat will daher allmonatlich an jedem vierten Dienstag zusammentreten und dann einen oder mehrere Tage verhandeln.“

„Seit Sonnabend streiken die Arbeiter des Mosse'schen Verlages, weil ihnen ihre über den Tarif hinausgehenden Forderungen nicht bewilligt werden können. Das „Berliner Tageblatt“ und die übrigen Mosse'schen Zeitungen und Zeitschriften können daher nicht erscheinen.“

„In einer Versammlung der Vertreter der Land- und Kleinstadtsbeamten zu Babelsborn wurde eine Entschließung zur Besoldungsfrage angenommen, in der die gehaltliche Gleichstellung der Beamten in Stadt und Land gefordert wird.“

Ausland.

„Schweiz.“ Die Rolle der Tschechen. Ueber die Vertretungen des Völkerbundes in Genf teilt

der „Petit Parisien“ mit, daß der Völkerbund die Anwesenheit des tschechischen Außenministers Dr. Beneš bezeugte, um ihn zu fragen, ob die Teilung des ober-schlesischen Industriegebietes dem Wirtschaftlichen Abbruch tun könnte. Die Erklärungen Dr. Beneš, denen sich auch solche von Godatich angeschlossen, scheinen dazu beigetragen zu haben, die letzten Zweifel des Völkerbundes zu beseitigen. Symans hat dann am letzten Dienstag den Beschluß des Völkerbundes redigiert, der sodann am nächsten Tage einstimmig vom Völkerbundsrate gebilligt wurde. — Tschechen als „neutrale Sachverständige“ in einem Streitfall, bei dem es sich um deutsches Gebiet handelt, zu verwenden, eine solche Ratschuld kann sich nur der Völkerbundsrat leisten.

Frankreich.

„Deutsche Arbeiter für das Wiederanbaugesbiet.“ Wie man in den zerstörten Gebieten Nordfrankreichs selbst über die Veranlassung deutscher Arbeiter zum Wiederaufbau, die Frankreichs politische Führer betanntlich aus recht durchsichtigen Gründen zu verhindern suchen, denkt, das geht aus einem Artikel des Abg. Barthélemy in der französischen Zeitung „La Lanterne“ hervor. Barthélemy, der in dem Departement Pas de Calais, also einem der Hauptplätze der Kampfhandlungen gewählt ist, schreibt nämlich zum Wiesbadener Abkommen: „Ein anderes Abkommen muß noch vorgebracht werden, das die logische Folge jener Abmachungen ist, der wir uns heute aufrichtig freuen. Deutschland muß die Arbeitskräfte zur Verfügung stellen und bezahlen. Man wird vielleicht behaupten, die Bevölkerung der zerstörten Gebiete sei solchen Absichten abgeneigt. Das ist eine Lüge wie durch Tatsachen bewiesen ist. Oder man wird vielleicht behaupten, man müsse zunächst unsere eigenen Arbeitslosen verwenden. Man hat im Jahre 1919 einen solchen Versuch gemacht er ist hoffnungslos gescheitert. Man kann aus ungelerten Arbeitern keine Maurer, Schlosser und Zimmerleute machen. England hat uns vor drei Wochen ein starkes Kontingent seiner Arbeitslosen herübergeschickt und weitere Transporte angekündigt. Die dem Skandal muß ein Ende gemacht werden. Die zerstörten Gebiete sind kein Kolonisationsgebiet, und statt die englischen Arbeiter mit französischem Geld zu bezahlen, zogen wir es vor, unsere Ruinen durch deutsche Arbeiter, die uns keinen Sou kosten, wieder aufzubauen zu lassen. Wir hoffen, daß die Regierung dies einseht, und sofort die nötigen Verhandlungen mit Deutschland einleiten wird.“

Rußland.

„Ein Brief aus Rußland tausend Rubel.“ Nach einer Mitteilung der russischen Postverwaltung sind die Gebühren für Briefsendungen aus Rußland nach dem Ausland, also auch nach Deutschland, seit dem 1. September d. J. dahin geändert worden, daß a. B. ein einfacher Brief 1000 Rubel, eine Postkarte 400 Rubel und eine Drucksache bis 50 Gramm 200 Rubel kostet. Diese hohen Sätze, die das zehntausendfache der Gebührentarife der Vorkriegszeit darstellen, sind ein deutliches Bild von der außerordentlichen Geldentwertung in Rußland. Eine Mitteilung der russischen Postverwaltung darüber, wie die erhöhten Gebührenbeträge in Freimarken dargestellt und auf den Briefsendungen verrechnet werden, liegt noch nicht vor.

England.

„Schlechte Geschäfte in England.“ Die englische nationalökonomische Zeitschrift „Economist“ veröffentlicht eine Statistik der Gewinne der industriellen Unternehmungen in England. Nach den Berichten von 292 Gesellschaften beträgt der Gewinn 19 312 771 Pfund (insgesamt) gegen 24 157 772 Pfund im letzten Jahre, oder 42 Prozent weniger.

„Ein bemerkenswertes Eingeständnis.“ Balfour, das englische Mitglied des Völkerbundsrats, sagte in einer Besprechung mit Pressevertretern über die Umstände, unter denen der Genfer Beschluß zustande kam, u. a.:

„In die Schwierigkeiten zu ermessen, die die Teilung eines kompakten und dichtbevölkerten Gebietes bereitet, muß man sich die Vermischung der beiden Völker vergegenwärtigen. Ferner die gegenseitige Abhängigkeit der einzelnen Organisationen, die Versorgung mit Wasser, Elektrizität u. s. w.“

„Ich bin, fuhr Balfour fort, überzeugt, daß jeder Engländer, der dieses Gebiet durchreisen würde, mit Schrecken die Aussichten einer Teilung ins Auge fassen würde.“

„Gewiß, die Teilung bietet große Anzuträglichkeiten, ich glaube aber, daß nur eine genaue Regelung, die wir hier feststellen wollten, diese Anzuträglichkeiten wesentlich herabzumindern vermag. Mit etwas gutem Willen (!) und Klugheit von beiden Seiten können Deutsche und Polen das von uns vorgeschlagene System in Anwendung bringen.“

„Was England sich den Weltkrieg hat kosten lassen. In London ist neulich gesagt worden, daß die Kriegsvorschüsse, die England seinen Alliierten gewährt hat, sich auf 1700 Millionen Pfund Sterling belaufen, und daß man diese respektable Summe wahrscheinlich in den Schornsteinen werde schreiben müssen. England ist sonst nicht so schnell bei der Hand, Gelder, auf die es einen rechtmäßigen Anspruch hat, zu verschenken, aber bei dieser Summe sind Posten, die es sehr erklärlich machen, daß sie nicht weiter in der Öffentlichkeit nachgeprüft werden. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die lange Reihe von Kriegsteilnehmern, die sich mit der Entente verbanden,

mehr oder weniger mit britischem Gelde gekauft wurden. Denn die Inflation, die besonders in London schon seit 1904, in Italien und Rumänien gearbeitet, die für ihr Eintreten in den Krieg mit barer Münze und mit Landverpfändungen geförder worden sind. Portugal ist direkt dafür bezahlt worden. Ebenso die südamerikanischen Exportern, wenn die Rückzahlung dieser „Vorschüsse“ verlangt würde, ist nicht gut tunlich, und darum läßt man die Sache auf sich beruhen.“

Amerika.

„Drohender Eisenbahnerstreik in Amerika.“ Die Eisenbahnarbeiter der Vereinigten Staaten haben die vom Arbeitsamt angeordnete Lohnherabsetzung von 10 v. H. abgelehnt. Für den 30. Oktober ist bereits der Streik angekündigt, dem sich etwa eine Million Arbeiter anschließen werden. Die Regierung hat sofort Schritte unternommen, um den für das amerikanische Wirtschaftsleben verhängnisvollen Zustand zu verhindern.

„Am Montag trat der Reparationsausschuß zu einer Vollsitzung zusammen, um zum Wiesbadener Abkommen Stellung zu nehmen. An der Sitzung nahm auch ein Vertreter Deutschlands teil.“

„Der Prozeß gegen das frühere bulgarische Ministerium Radostawoff, unter dem Bulgarien an deutscher Seite in den Krieg eintrat, hat begonnen.“

„Der polnische Gesandte in Moskau Zytyus Filipowicz verläßt seinen Posten.“

„Die Regierung von Südschina hat der Befinger Regierung den Krieg erklärt. Eine starke Armee Sunatens befindet sich auf dem Vormarsch nach Norden.“

„Vom marokkanischen Kriegsschauplatz wird gemeldet: Die spanischen Truppen sind in Zelman eingedrückt.“

„Der amerikanische Kongreß hat die Ratifikation der Friedensverträge mit den Mittelmächten wegen des Todes des Senators Knox bis zur nächsten Woche verschoben.“

„Das italienische Institut für Soziologie der Universität in Turin hat den deutschen Reichstag zum internationalen Soziologischen Kongreß, der in den nächsten Tagen in Turin stattfindet, eingeladen.“

Heimatlliches.

Nastätten, 19. Oktober 1921.

„Schüre und Sterne statt Ligen.“ Seit dem 1. Oktober ist bei der Post eine Neuerung eingeführt. Während die Beamten früher Ligen an den Armröcken trugen, haben die Postboten jetzt einen Stern, die Schaffner eine Goldschüre mit Stern und die Oberpostbeamten zwei Goldschüre mit zwei Sternen am Kragen. Die Titulatur Postbote ist abgeschafft, dafür heißen diese Beamte nunmehr Hilfschaffner.

„Die westeuropäische Zeit wird in der Nacht vom 25. auf 26. Oktober auf den Eisenbahnen des besetzten Gebietes für das Winterhalbjahr wieder eingeführt. Mit dem 26. Okt. tritt ein neuer Personenzug-Fahrplan in Kraft.“

„Beamten-Versammlung.“ Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, werden alle Beamten des Kreises St. Goarshausen zu einer Versammlung auf Sonntag, den 23. ds. Mts., ins Hotel „Hohenzoller“-St. Goarshausen eingeladen.

„Die Frieure des Kreises St. Goarshausen sehen sich infolge stetig steigender Teuerung gezwungen, eine Preiserhöhung eintreten lassen zu müssen. Näheres ist im Inseratenteil ersichtlich.“

„Miehlen, 18. Okt. Wie schon kurz in dieser Zeitung gemeldet, findet nicht am 30ten Oktober von der Kriegsbeschädigten-Ortsgruppe eine Hammelverlosung statt, sondern eine Verlosung von fetten Gansen.“

„Marienfels, 18. Okt. Hier ging ein Fußball ohne Inzassen nieder, der aus Daxlem bei Lütich in Belgien kam.“

„Vollschied, 18. Okt. Bei Kanalisierungsarbeiten stieß man in Altenhausen in einigen Metern Tiefe auf einen Eichenstamm, der vollständig im Wasser lag und schon viele hundert Jahre alt ist. Das Holz des über zwei Zentimeter Inhalt aufweisenden Stammes ist von seltener guter Beschaffenheit und prächtiger Farbentönung.“

„Himmighofen, 19. Okt. Die Sammlung für Oppau ergab in unserem Orte die stattliche Summe von 1381,30 Mark. — Nachdem unsere beiden neuen Kirchenglocken aus der Glodengießerei Sinn jetzt eingetroffen sind, findet die Einweihung derselben voraussichtlich kommenden Sonntag statt.“

„Gemmerich, 18. Okt. Die Einweihung unserer Turnhalle hatte sehr viele Turnvereine sowie auch andere Teilnehmer veranlaßt, dieser Feste beizuwohnen. Um 2 Uhr bewegte sich der Festzug durch die Ortsstraße nach der Turnhalle, wofür als Vertreter des Turnvereins Herr Rößler Michel (Gemmerich) die Festspreche hielt. Es sprach noch ein Bezirksvertreter des Rhein-Mosel-Gaues aus Braubach, welcher allen denen dankte, die an dem Gelingen des Baues mitgeholfen haben und schloß mit einem dreifachen „Gut Heil“ auf die edle deutsche Turnfrage. Von den einzelnen Turnvereinen wurden noch Übungen vorgeführt, woran sich noch Massenfreübungen der gesamten Turner anschlossen. Für Tanzlegenheit und leibliche Stärkung war auf dem Festplatz bestens gesorgt, und ebenso boten auch die Ortsbewohner den fremden Besuchern ihre Gastfreundschaft in

reichem Maße an, daß alle von Gemmerich be-
friedigt nach Hause gehen konnten.

○ **Oberbachheim, 18. Okt.** Heinrich Aders-
mann von hier ist seit einigen Tagen spurlos
verschwunden.

* **St. Goarshausen, 19. Okt.** Ab 17.
ds. Mis. werden die Wagenstandgelber bei der
Staatsbahn folgendermaßen erhöht. Für die
ersten 24 Stunden der Ueberschreitung 110 Mark,
für die zweiten 24 Stunden 150 Mark, für je
weitere 24 Stunden 250 Mark.

spd. **Wiesbaden, 18. Okt.** Der Kaufmann
Franz Vogt, 26 Jahre alt, ließ sich im Auto
zur Dossenheimer Kirchweih fahren. Da ihm
das Geld ausgegangen war, suchte er von dem
Kraftwagenführer zur Bezahlung seiner Autokuld
in Höhe von 250 Mark Stundung dadurch zu
erlangen, daß er ihm ein Sparfassenbuch als
Pfand übergab, in das der Kaufmann eine
angeblich erfolgte Einzahlung über 300 Mark
eingetragen und mit falschen Unterschriften ver-
sehen hatte. Die Schwinderei kam bald heraus.
Das Frankfurter Gericht verurteilte den leicht-
sinnigen Mann wegen Urkundenfälschung zu 2
Jahren und 6 Monaten Gefängnis.

spd. **Höchst, 19. Okt.** Das hiesige Domänen-
rentamt hatte den Pächtern von Kleingrundstücken
die Pachtpreise um 200 Prozent erhöht, wogegen
die Leute gerichtlich Einspruch erhoben. Das
Gericht entschied jetzt dahin, daß 100prozentige
Erhöhung als angemessen zu betrachten sei.

spd. **Frankfurt, 17. Okt.** Am Samstag
wurde in der Jagdstraße ein Schuhgeschäft eröffnet.
In der ersten Nacht schon drangen Einbrecher
in die Räume ein und plünderten das Geschäft
nach allen Regeln der Kunst aus. Der Wert
der gestohlenen Waren konnte noch nicht fest-
gestellt werden. — Die Einbrüche in Geschäfte
nehmen in der letzten Zeit wieder erheblich zu.
Bei dem Mangel an geschultem Personal in der
Kriminalpolizei ist es sehr schwierig, die Ver-
folgung der zahlreichen zur Anzeige gebrachten
Einbrüche mit der sonst gewohnten Promptheit
aufzunehmen, und das scheinen die Einbrecher
genau zu wissen.

spd. **Frankfurt, 18. Okt.** Am Samstag
abend versuchte der 34jährige Gemeindecinnehmer
Franz Pfaff aus Gernsheim auf einem schon im
Abrollen befindlichen Zug zu springen. Er trat
fehl, geriet unter die Räder und wurde auf der
Stelle getötet. Man mußte ein Trittbrett durch-
sägen, um den Toten aus dem Untergestell des
Wagens zu befreien. Pfaff trug einen künst-
lichen Arm.

spd. **Bad Nauheim, 17. Okt.** In einem
hiesigen Hotel wurde einem ausländischen Gaste
eine goldene Vorstedenadel mit einer erbsengroßen
Perle im Werte von 130000 Franken, nach
heutigem Wert 920000 Mark, gestohlen. Auf
die Wiederherbeischaffung der Nadel hat der
Besondere eine Belohnung von 50000 Mark
ausgesetzt.

* **Nieder-Olm, 17. Okt.** Beim Füttern
riß ein Bulle dem verheirateten Sohne des
Gemeindevollwärters mit dem Horn den Leib
auf, so daß die Eingeweide herausstraten.
Schwerverletzt wurde der Mann ins Mainzer
Krankenhaus gebracht. An seinem Aufkommen
wird gezweifelt.

* **Sulzbach, 16. Okt.** „Die schwarze Hand“,
so nannte sich eine sechsköpfige Einbrecherbande,
die sich vorzugsweise unter den hiesigen Gastwirten
ihre Opfer erkorb. Wie die angestellten Er-
mittlungen ergaben, beratschlagten die lichtscheuen
Gesellen auf dem Marktplatz aufs eingehendste
die Ausführung ihrer Raubzüge. Ein hiesiger
Birt setzte dem gemeingefährlichen Treiben endlich
ein Ziel, indem er zwei der Strolche in seinem
Keller abfaßte und der Polizei übergab. Heute
süßen schon vier derselben hinter Schloß und
Riegel.

spd. **Hadamar, 17. Okt.** Als in einem
Wettstreit zwischen dem Fußballklub „Union“ und
den hiesigen Gymnasten die letzteren siegen,
warf ein Mitglied des unterlegenen Vereins
einen Backstein nach den Siegern und traf den
Sohn des Ehrenbreitsteiner Bürgermeisters so
unglücklich in den Rücken, daß der junge Mann
schwerverletzt dem Krankenhaus zugeführt werden
mußte. Hier liegt er noch besinnungslos darnieder.

spd. **Hachenburg, 18. Okt.** Ein wildrasendes
Auto überfuhr den ruhig seines Weges dahin-
radelnden Förster Unverzagt, warf ihn vom Rade
und fügte ihm erhebliche Verletzungen zu.

Sport.

Verbandswettspiele der C. I. Gruppe St. Goars-
hausen des Westdeutschen Spielverbandes.

Am kommenden Sonntag, den 23. Oktober 1921
nachm. 3 Uhr treffen sich im Verbandswettspiele:

- Dörscheid—Dachsenhausen
(Schießrichter: Lenzenz, Camp)
- Wellmich—Nastätten
(Schießrichter: Kupp, Osterspai)
- Delsberg—Patersberg
(Schießrichter: Weber, Osterspai).

Vermischtes.

* Ein „dankbarer Hanker“. Der ame-
rikanische Arzt Dr. James, während des
Krieges einer der wütendsten Deutschen-
freier, dessen Tochter während seines
Aufenthalts in München erkrankte und von
anaesthetischen dortigen Ärzten operiert wer-

den mußte, hatte nach seiner Rückkehr in
französischen und amerikanischen Blättern
läuterliche und gehässige Angriffe gegen die
Münchenner Ärzte erhoben. Die Münchener
Chirurgische Vereinigung verwarf sich in
einer öffentlichen Kundgebung mit aller
Entschiedenheit gegen die unzulässigen, ver-
leumderischen und ungerechten Vorwürfe
des Amerikaners. Die Untersuchung des
Falles habe ergeben, daß die Tochter des
Amerikaners nur durch die Operation des
Professors Dr. Sauerbruch vom Tode er-
rettet wurde. Herr James hat fribrißend
München bei Nacht und Nebel verlassen,
ohne den deutschen Ärzten ihr volles Ho-
norar bezahlt zu haben.

* **Veranbung von Bahnpostwagen.**
Zwischen Stettin und Berlin wurden in
letzter Zeit mehrfach die Postwagen be-
raubt. Die Diebe bohrten vom Brems-
wagen aus ein Loch in den Postwagen
und entwendeten die Postfäcke. Beamten der
Ueberwachungsstelle Stettin gelang es jetzt,
den Eisenbahn-Weichensteller Sch. aus Ber-
lin auf frischer Tat zu ertappen. Er war
in Stettin in den Bremskasten eines Post-
wagens geklettert. Seine Wirtin und deren
Sohn hatte er nach Chorinchen bestellt, wo
er mehrere Postfäcke abwarf. Alle drei wur-
den verhaftet. Auf ähnliche Weise beraubten
zwei junge Burschen, von denen der eine
aus Althüttendorf, der andere aus Noa-
himsthal bei Templin stammte, die Post-
wagen zwischen Angermünde und
Eberswalde. Die Hausfuchung förderte
einen großen Teil der gestohlenen Sachen
zutage.

* **Kinderspiel mit tödlichem Ausgang.**
Die drei Söhne des Eisenbahners Winkler
in Debitfelde im Alter von drei, sechs und
sieben Jahren sind in ihren Betten erdros-
felt aufgefunden worden. Der gerichtlichen
Untersuchung zufolge ist das gräßliche Un-
glück so entstanden, daß die drei Jungen
Kutschker und Pferd gespielt und sich dabei
die Schlingen um den Hals gelegt haben.
Durch einen unglücklichen Zufall zogen sich
die Schlingen gleichmäßig zu und töteten
die drei Kinder.

* **Ein Zwischenfall in der Nordaffäre**
Erzberger. Die „München-Augsburger-
Abendzeitung“ veröffentlicht folgenden Pri-
vattellegramm aus Offenburg: In der Un-
tersuchung der Nordaffäre Erzberger ist ein
neuer Zwischenfall eingetreten. Zwei Ber-
liner Polizeibeamte, die die handschriftlichen
Aufzeichnungen der gestrichelten Täter über
ihre Namen und ihre Wohnung gefunden
haben sollten, sind vom Dienst suspendiert
und gegen sie ein Verfahren wegen Betruges
eingeleitet worden. Das Ermittlungs-
verfahren wird von der Staatsanwaltschaft
Offenburg geführt.

* **Am Krankenbett des früheren Bayern-
königs.** Der frühere Kronprinz Rupprecht
von Bayern ist an das Krankenlager seines
Vaters, des früheren Königs Ludwig von
Bayern, nach Szarpar in Ungarn abgereist.
Es werden dann alle Kinder des früheren
Königs an seinem Krankenlager versam-
melt sein. Der letzte Krankheitsbericht be-
sagt, daß das Befinden Königs Ludwigs un-
verändert ist.

* **Was das Münchener Oktoberfest**
einbrachte. Das Ergebnis des Oktoberfestes
sicht nun einigermaßen fest. Die Straßen-
bahn konnte durch die Abhaltung des Ok-
toberfestes einen Reinertrag von rund 1,5
Millionen Mark erzielen. Für die Armen-
pflege fielen aus der Lustbarkeitsabgabe
eine Reineinnahme von 200000 Mark ab.
An Pachtzinsen gingen rund 850000 Mark
ein. Daneben konnte die Stadt zahlreiche
Erwerbslose beschäftigen.

* **Zeichen der Zeit.** In dem kurheissi-
schen Dorf Harleshausen begingen die
Witwe des Bergwerksdirektors Schulz und
deren Mutter wegen Nahrungssorgen
Selbstmord.

* **Das erste wiederaufgebaute Dorf**
Nordfrankreichs. Dieser Tage fand die
feierliche Einweihung des Dorfschens Cery
für Somme unter großem Pomp statt. Es
ist dies die erste völlig zerstörte Ortschaft
in dem ehemals besetzten Gebiet Nordfrank-
reichs, die wiederhergestellt worden ist. Drei
Jahre, nachdem die deutschen Heere fort
sind, das erste Dorf! Und wie schnell war
das zerstörte Gebiet Ostpreußens wieder
aufgebaut. Wenn die Franzosen in dem
Tempo weiterbauen wollen, kann der Wie-
deraufbau noch lange dauern.

* **Milliardenverlust eines Valutaspe-
kulant.** Wiener Blätter berichten, daß
eine diplomatische Persönlichkeit des We-
stens, welche sich während der kritischen Zeit
um die Verbesserung der Verhältnisse in
Oesterreich und der Stadt Wien im beson-
deren sehr verdient gemacht hat, infolge Va-
lutaspekulationen nicht weniger als eine
Milliarde Kronen verloren hat. Der ge-
nannte Herr glaubte fest an eine baldige
Besserung des Kronenurses und hat bei
seinen Spekulationen die schwersten Ver-
luste erlitten. Die genannte Persönlichkeit
gilt als sehr wohlhabend und soll über einen
großen Besitz an kostbaren Juwelen ver-
fügen.

In Wien wurden der Kaufmann Hugo
Mahlr und der Verkäufer Leo Kerpner,
der aus Neuwerk nach Wien gekommen war,
wegen großer Scheckfälschungen verhaftet.
Der bisher festgestellte Gesamtschaden be-
trägt 50000 Dollar.

* **Brottrawalle in Wien.** Infolge der
Teuerung und der angekündigten Brot-
preiserhöhung kam es in Wien zu ziemlich
heftigen Aufritten auf den Märkten, na-
mentlich im Arbeiterbezirk Favoriten, wo
die Unruhen zwei Stunden dauerten. Einige
Stände wurden geplündert, wobei die Ge-
schäftsleute der umliegenden Strakenzüge
ihre Geschäfte schlossen. Die Polizei stellte
die Ruhe wieder her.

* **Eisenbahnunglück in Spanien.** In
Badajoz hat sich beim Passieren eines Zu-
ges ein Erdrutsch ereignet. Mehrere Wa-
gen wurden umgeworfen, mehrere Perso-
nen sind getötet und verwundet worden.

* **Mexikanische Zustände.** Aus Mexiko
wird gemeldet, daß 60 Bewaffnete unter
Führung des Rebellenhauptmanns Castillo
zwischen Leracruz und Puebla einen Eisen-
bahnzug überfielen, die Passagiere ausplün-
derten und mit beträchtlicher Beute flohen.
Zwei Personen wurden bei dem Ueberfall
getötet.

* **Ein Arzt als Mörder.** In der würt-
tembergischen Stadt Dehringen erlösch der
praktische Arzt Dr. Nibel seinen Schwa-
ger, Rechtsanwalt Haas. Der Täter wurde
verhaftet. Das Motiv zur Tat bildet an-
scheinend Hamillenzwist.

* **Ein kommunistischer Brandstifter.**
In Halle ging eine große Scheune in der
Merleburger Straße, in der neben anderen
Feldfrüchten auch 3000 Zentner Weizen la-
gerten, durch Brandstiftung in Flammen
auf. Als Brandstifter wurde ein halleischer
Arbeiter verhaftet, der vor der Polizei er-
klärte, er habe im Einvernehmen mit sei-
nen kommunistischen Parteifreunden gefan-
delt, die aus Rache und Verdruss über die
hohen Kartoffelpreise planmäßig die Scheu-
nen der Bauern im Saalekreis in Brand zu
setzen beabsichtigten.

* **Eine Grubenkassette beraubt.**
Die Grube Alwiner Verein in Brudorf
bei Halle wurde von einem verwegenen
Raubüberfall heimgesucht. Als die meisten
Grubenbeamten das Betriebsgebäude be-
reits verlassen hatten, fuhr plötzlich ein
Automobil vor, dem sechs schwerbewaffnete
Männer entstiegen. Sie begaben sich in das
Hauptkontor, entnahmen dort dem Geld-
schrank die zur Auszahlung bestimmten
Belder in Höhe von 200000 Mark, zerstör-
ten die Telephondrähte und entkamen, ohne
erkannt worden zu sein, in der Richtung
nach Leipzig.

* **Eisenbahnkatastrophen.** In der Sta-
tion Wieblingen bei Heidelberg überrannte
ein Leergüterzug das Stellwerk, das er vom
Sodel heruntertrieb. Infolge der dadurch her-
vorgegerufenen Unterbrechung des Signal-
dienstes fuhr ein aus Mannheim kommen-
der Personenzug bei dichtem Nebel auf
einen von Mannheim nach Basel abgela-
senen Schnellzug auf, der auf der Strecke vor
der Unfallstelle liegen geblieben war. Die
Lokomotive des Personenzuges entgleiste,
der Waggon des Schnellzuges schob sich
in den letzten Personenwagen und beschä-
digte ihn erheblich, wobei mehrere Reisende
des Schnellzuges Verletzungen erlitten.
Mit mehreren Stunden Verspätung konnte
der Schnellzug die Fahrt nach Basel for-
setzen. — Bei Haltestelle Lenne der Strecke
Altenhuden—Bredenburg stieß ein Perso-
nenzug infolge grober Fahrlässigkeit im
Zugmeldeamt mit einer leersahrenden Lo-
komotive zusammen. Ein Heizer wurde ge-
tötet, andere Beamte wurden schwer ver-
letzt. Die beiden Lokomotiven und zwei
Personenwagen wurden stark beschädigt.
Der Betrieb wurde durch Umsteigen aus-
recht erhalten.

* **Ein Nachspiel zum Heidelberger**
Bürgermeistermord. Wegen des Raubmör-
der Siefer, der im Juli d. J. bei Heidel-
berg die beiden Bürgermeister Busse und
Werner ermordet und beraubt hat, schwebt
auch ein Verfahren wegen Meineids. Der
Raubmordprozeß wird im nächsten Monat
vor dem Heidelberger Schwurgericht stati-
finden.

Handel und Verkehr.

Die Kartoffelknappheit hält noch im-
mer an, und sie soll auf der nächsten Kon-
ferenz der Ernährungsminister zum ersten
Begegnung der Tagesordnung gemacht wer-
den. Die Ursachen des Mangels sind nicht
gleich, er kann deshalb auch nicht nach einem
Schema bekämpft werden. Böllige Klarheit
über den Umfang der Ernte liegen in den
einzelnen Gebieten noch nicht vor. Je nach
der Güte des Aders und der Günst der Wit-
terung schwanken die Erträge sehr. In
einem Kreise des Bezirkes Magde-
burg hatte man auf dem Morgen guten Bo-
den 100—120 Zentner, auf geringem Boden
nur 20—50 Zentner. Das sind also ganz
bedeutende Unterschiede.

Die „Eindeckungskonjunktur“. Die
Berichte der preussischen Handelskammern
an das Handelsministerium über den Ge-
schäftsgang in Handel und Industrie im
Monat September zeigen, wie wir von zu-
ständiger Seite erfahren, starke Umsätze wie
im Börsenhandel so im Warenarohhandel
und im Einzelhandel und lassen erkennen,
daß die Industrie fast durchweg gut bechä-
tigt ist und zum Teil auf eine Reihe von
Monaten ihre Erzeugung ausverkauft hat.
Gleichenwohl spricht aus allen Berichten die
Besorgnis, daß der gegenwärtige lebhaft
Beschäftigung, hervorgerufen durch die Ent-
wertung der Mark, keine wirtschaftliche Ge-
sundung bedeute, sondern im wesentlichen
auf die Angst aller gewerblichen und pri-
vaten Abnehmer vor weiteren Preiserhö-
hungen zurückzuführen sei. Die „Einde-
ckungskonjunktur“ hat zunächst die Beschäfti-
gung der Arbeiterschaft auf eine Reihe von
Monaten gesichert und zahlreiche Verdienstmög-
lichkeiten eröffnet. Beides würde in
noch größerem Umfange geschehen sein,
wenn nicht Mangel an Qualitätsstoffen und
ein fast noch fühlbarer Mangel an Eisen-
bahnwagen Produktion und Verkehr behin-
derten. Andererseits haben die Löhne, über die
in den meisten Fällen zwischen Arbeitgeber
und Arbeitnehmer ohne Kämpfe eine Ver-
ständigung erzielt wurde, und die Waren-
preise eine Richtung eingeschlagen, die einen

schweren Rückschlag für den Zeitpunkt nicht
ausgeschlossen erscheinen läßt, an dem der
Eindeckungsbedarf befriedigt ist.

Die rote und grüne gestempelte Reichs-
banknote zu 1000 Mark werden von man-
chen Seiten noch immer den grüne gestem-
pelt vorgezogen und vielfach sogar mit einem
Aufgeld gehandelt. Demgegenüber weist die
Reichsbank darauf hin, daß beide Noten-
sorten den gleichen Wert haben und eine
Bevorzugung der einen oder der anderen
Art durch nichts begründet ist. Die grüne
Stempelung, die zeitweise aus technischen
Gründen vorgenommen wurde, ist übrigens
jetzt gänzlich eingestellt. Seit geraumer Zeit
werden die betreffenden Noten der Reichs-
bank nur noch, wie früher, mit dem roten
Stempel versehen, ohne daß natürlich da-
durch die bisherigen grüne gestempelten No-
ten ihren Wert verlieren oder ungültig
werden.

Die Hauptversammlung der Deut-
schen Landwirtschaftsgesellschaft fand am
Sonntag und Sonntag in Weimar statt.
Die Zahl der Mitglieder ist dauernd gestie-
ren und beträgt zurzeit rund 24000. Die
örtlichen Vorbereitungen für die Nürnber-
ger Ausstellung machen gute Fortschritte
und für die Hamburger Wanderausstellung
im Jahre 1923 erscheint das Heilige Geis-
feld gesichert. Die Verhandlungen über die
Ausstellungen in den Jahren 1924 (Bres-
lau) und 1925 (Dortmund oder Münster)
schweben noch.

Der Stand der Mark. Es kosteten
nach den amtlichen Notierungen der Ber-
liner Börse am:

	17. 10.	15. 10.	1914
100 holl. Gulden	5894	4945	167, — M.
100 belg. Franken	—	1071	80, —
100 dän. Kronen	3336	2797	112, —
100 schwed. Kronen	4020	3411	112, —
100 ital. Lire	—	591	80, —
1 engl. Pfund	784	576	20, —
1 Dollar	184	159	4,20
100 franz. Franken	—	1083	80, —
100 schweiz. Franken	—	2877	80, —
100 schwed. Kronen	179	169	—

Der Herr des Codes.

Roman von Karl Rosner.
Schluß Nachdruck verboten.

Da fiel ein kurzes Äßern über ihn —
etwas wie unennbare Angst vor einem
Unvermeidlichen, Furchtbaren, das er
ahnte. Er sah um sich, als müßte ihm von
irgendwoher Kraft und Hilfe kommen —
aber da rings waren allein die tausend beth
olimmenden Augen des großen Tieres, das
wartend drängte — hingenommen von der
Luft des Grauens, die Sekunden zählte —
Er mußte: Nur ein Vorwärts gab es
lebt —

All seine Energie raffte er jäh zusam-
men. Sein Blick kam wiederum herein und
traf auf Franz. Gleich und mit angstvollen
Augen stand der da und ließ die Augen
nicht von seinem Herrn und strich sich in
einer erregten, töricht wirkenden Geste das
Schlafenhaar mit dem Handballen vor —
Da nickte ihm Herrera lächelnd zu, trat in
die Schlinge — und das Seil stieg auf —
Jetzt stand er in der Kuppel, auf dem
Sprungbrett zu der oberen Bahn. Surrend
suchte der Scheinwerfer seine Gestalt, hielt
sie nun fest und hüllte sie in blaue, grüne,
violette Töne —

Herrera hob die Linke, winkte so wie
tätlich mit der gleichen Geste — und die
Muskeln brach ab schweigend still.
Sei! — Anberaubend lag die
Luft um ihn — der schwüle Ausdunst und
der Atem dieser Tausende da unten.
Herrera sah hinab. Sein Herzschlag
jahte. Er dachte fiebernd: Frei — frei —
und was dann? Was dann? —
Mit seiner Rechten hielt er immer noch
das Seil an seiner Seite.

Aber seine Gedanken waren entrückt,
trieben und suchten: — nur einen Men-
schen haben — einen Menschen! Und plög-
lich dachte er an Eilian Russell — sah er das
seine zarte Gesichtchen aus diesem Dunst
und Nebel um sich tauchen — Da wußte er
sekundenlang: damals war etwas an ihm
hingegangen — damals hatte er etwas
überleben, das ihm vielleicht noch Glück —
Er ließ das Seil — die Hände griffen
vor — nach irgend etwas, das sich nicht mehr
halten ließ, das ihm entglitten war —
Und irgendwoher aus der Tiefe kam es
jetzt als ein dünnes Rischen — ein Laut von
Ungeheiß.

Da sprang er los.
Seine Bestimmung sprang er. Er dachte
noch — und floh schon in die Luft: Eilian
Russell — nicht einmal wie sie heißt weiß
ich — wie sie —
Da schnitten die Gedanken ab.
Sein Körper saute jetzt über die zweite
Bahn, hob sich in dem aufsteigenden Horn
— floh, selbstsam formlos, als ein weißes Et-
was durch die Luft — lag auf dem roten
Teppich —

Kein Laut kam von ihm.
Doch da drängten die Stalldiener und
Fagen schon herbei. Nur blaue Fräcke sah
man — ganz umstellt von ihnen war sein
Körper. Und war, ehe dieses Entsetzen
rings sich löste, ehe die Menge sich erhob und
angstvoll niederdrängte und rufend fragte,
schon aufgenommen und hinaufgehafft.

Minuten später stand der Requisiteur in
der Manege und gab mit bebender Stimme
die Erklärung: Senor Herrera hätte sich
beim Auffallen auf die untere Bahn ver-
setzt, man könne noch nichts sagen — der
Arzt sei bei ihm in der Garderobe —

In der Arena des Jirkus wechselten die Bilder der großen Ausstattungsadvantome: Der Scheich der Sahara.

Wie allabendlich — exakt und tadellos in seiner vielstättigen Wundtheit — spielte auch jetzt wieder der Nervenapparat mit seinem Deere von Statisten, mit seiner Menagerie von Tieren, mit seinen immer wieder zu neuen reizvollen Gruppen zusammengeführten Scharen von Mimikern, Ballettanten und Akrobatinnen.

Wie allabendlich legte der Tazuma der Beduinenreiter als ängstliche Horde über die Arena hin — entrollte sich, während die weißen Vornusse flatterten, die dunklen Augen in den leidenschaftlich verzerrten Gesichtern blitzten, die Pferde stampfend schnaubten, die Schiffe aus den langen Klinten trachten, das wundervolle Spiel einer Fantasie. Und wie allabendlich lebten die von der kühnen Horde überfallenen Melodien um Schöpfung ihres Lebens und des reichen Operngutes auf den Rücken der schwer beladenen Kamelle.

Nichts von dem allen wurde fortgelassen — nichts sollte daran mahnen, daß der Tod noch eben erst auf dieser gleichen Stelle, auf der jetzt die gesungenen Schönen aus dem Harem des Scheichs der Sahara unter wechselndem Farbenspiel der Reflektoren ihre Schleiertänze setzten, die Spitze gekentert hatte —

Aber das heisse Leben dieser Sunderter da unten konnte den einen nicht besiegen.

Die Menschen rings vergaßen nicht. Ihre Reichen waren dünn geworden, so viele waren fortgegangen. Mit bleichen Gesichtern und erschütterter, wortlos die einen, in erregtem Gespräch die anderen.

Und die Gebliebenen sahen mit gelben, maskenhaft starren Augen und trugen noch das Hittern jenes Grauens und sahen ohne Sinn für dieses Spiel in die Arena und bebten noch unter dem Schwall der Fragen, die nicht ruhen wollten, die immer wieder stürmend pochten, als sähen sie, ein Heer lebendiger Wesen, in jenem Pulschläge des erregten Blutes.

Lebt er — Perez Herrera, der Herr des Todes —? Beidet er —? Wird er es überleben? Wird er ein Krüppel sein für allen Rest seines Lebens —? Wird er sterben —? Wo mag er sein —? Ob sie ihn schon verbunden haben —? Oder ob er jetzt in einem der Krankenwagen liegt und durch die Nacht nach einer der Kliniken fährt —? Der Mann, der doch früher da oben stand und winkte —!

Und dabei sahen sie immer wieder hinauf in jene Höhe, in der das furchtbare Geräusch aus dem Mund der Kuppel löste — der graue, unheimliche Vattenbau und diese kurze Bahn, die dann mit einem Male abbrach und die Tiefe unter sich nähnen ließ.

Er lebte nicht mehr. Und er litt nicht mehr.

Perez Herrera lag, ein still Gewordener, in seiner kleinen Garderobe, aber deren schief ansteigender Dede die Menschen sahen, die ihm so oft ausgelubelt hatten.

Auf ein paar Pferdebeden, die man rasch gebreitet, lag er hingebettet, und Franz — der Diener, der nun seinen Herrn hatte — hockte bei ihm, stützte immer noch den Kopf des Toten und konnte nicht begreifen, daß die Augen dieses wachbleichen, friedvoll erstarrten Gesichtes sich jetzt nie mehr öffnen würden. Da war doch keine Wunde, war doch nichts —. Und in der Ecke, bei dem kleinen Tischchen, auf dem die Taschenuhr neben der Brieftasche, dem Schlüsselbund, dem Zigarettenetui lag und lachte lachte, lehnten zwei Porzellanfiguren, deren rote Schleifen wie breite Bäche frischen Blutes niederfielen. Dort standen auch drei Menschen eng beisammen und redeten mit seinen gedämpften Stimmen: der Arzt und der Direktor Kura und der hinführende Sekretär. Und noch einer war da, der sah in einem Stuhl — sah achlos auf den Kleider des Toten, die da gelegen hatten — und redete kein Wort und weinte: Monsieur Gaston de Saprano.

Er war nach seinem glänzenden Debut beim Umkleiden gewesen, als er von dem Unglück hörte — und hatte sich nicht mehr die Zeit genommen, auch nur die dicke Schminke von dem alten fahligen Gesicht fortzuwischen —. Nun war er hier noch in den schwarzen Seidenstrümpfen, den Schnallenschuhen und den Estarpiens. Nur einen bunt gemusterten Schlafrock aus türkischem Kaschmir hatte er übergeworfen. Seine Tränen zogen ihm schmutzige Strömen über die Wangen, und aus dem selbstmitleidigen und spitz zulaufenden Schädel lebten noch ein paar Reste von dem Wachs, mit dem er sich stets das Zoupe befestigte, das er während des Auftretens trug. Und Gaston de Saprano dachte an die Vergänglichkeit alles Seins — an die Enttäuschungen und Sorgen des Lebens. In diesen so Gefehrten, der auch zu ihm stets auf gekommen war, der ihn in seiner schweren Zeit immer getröstet hatte, der gestern nacht bei den Räumern noch so voll von Versehen war, und der jetzt so gestorben war — und an Diane, diese Unvergeßene, die doch auch sozusagen im Verurteilungsstadium war — und an seine arme Frau, die damals in Marseille der Cholera erlag —. In all dem Leid aber sprang ihm dann sah eine Sorge auf: Geleste — Geleste —! Ob der Mann die auch gleich auf abgerieben hatte? Das quälte ihn — das riß ihn aus dem Schmerze, daß er sich wieder fand und sich erhob und sich mit seinem Taschentuch die Augen rieb. Ein paar Sekunden stand er dann noch vor dem Toten und blickte auf ihn nieder. Ein

seltsam drückendes Gefühl von Scham war dabei neben seiner Sorge und neben seinem Schmerze. Das war, als hätte er dem Toten etwas abzubitten — diesen Rücken — diese Sorge um Geleste, die ihn auch jetzt nicht ließ.

Dann schlich Monsieur Gaston de Saprano leise hinaus.

Nach einer Weile ging auch der Kommissionsrat. Er mußte die Einzelheiten des Unfalls der Polizei melden. Aber auch er war unruhig, quälte sich mit Vorwürfen, weil er auf dieses letzte Auftreten bestanden hatte. Das reine Glück noch, dachte er, daß der Prinz Heinrich Wilhelm abgelaßt hatte!

Als er aus der Garderobe in den Rundgang trat, löste sich aus den Grüppchen von Menschen, die da wartend und schau, leise wispelnd vor der Eisentür gestanden hatten, einer und folgte ihm: Ein unterlegter Herr mit vollem, schwammigen Gesicht. Er war sehr blaß, beinahe lila grün erschien sein Fleisch im scharfen Licht des Ganacs. Aber die finsternen schwarzen Neuaugen stühten erregt und geschäftig hin und her.

Nach ein paar Schritten sprach er den Direktor an und nannte seinen Namen: „Stettiner — vom Generalanzeiger —“, und fragte und bekam Auskunft. Dem Kommissionsrat lag ja selbst daran, die Sache nun auch in der rechten Form hinauszubringen. Herr A. S. Stettiner dankte und ging mit raschen Schritten dem Ausgang des Jirkus zu.

Im Vestibül stand er sekundenlang vor einem dieser großen Bilder, auf denen Perez Herreras Todesprünge dargestellt war. Der schmale, rote Streifen mit dem kurzen Saute: „Heute zum letzten Male!“ hielt ihn fest. Dann prustete er und schob sich den Zylinder tief ins Gesicht zurück. Scheußlich! dachte er. Scheußlich! Und er erinnerte sich, wie er wieder weiter schritt, des Tages, wie lang — wie kurz erit — war das her? — da er dem Manne zum ersten Male gegenübergelesten hatte. Ganz deutlich sah er ihn vor sich, so wie er damals war — damals, da er doch eben nach Berlin gekommen war —. Und sah ihn so, wie er ihn heute noch — nur in dem Bruchteil eines Augenblicks — gesehen hatte, als man ihn — eine tote abgetane Sache — aus der Manege trug.

Er schüttelte sich. Ihn froh, wie er nun auf die Straße trat und an dem dunklen Wasser der Spree, auf deren Stille ein paar große Röhre angeleitet schliefen, hinstritt. Im Schein einer Laterne sah er auf die Uhr. Halb elf. In fünfzehn Minuten konnte er in der Redaktion sein. Er schlug den Kragen seines Ueberrocks auf und dabei suchten seine Neuaugen, ob da nicht irgendwo ein Auto läme.

Aus der Burastraße her schoben sich

zwei flackernde Lichter. Immer näher kamen sie.

Herr A. S. Stettiner dachte: Eigenartig war es doch ein Glück, daß ich heute hierhergekommen bin —.

Jetzt war das Auto nah und hielt. Gleich darauf sah er in den Rissen, und der Wagen raste durch das seine Neuaugen, daß die Herbstnacht erfüllte, und daß sich als ein Krüppel über die Menschen und die Dinge setzte, dahin.

Im Morgenblatt stand dann die Notiz:

Bei seinem todkühnen Todesprünge vorunglücklich ist gestern (Donnerstag) abend im Jirkus Kura der Mexikaner Perez Herrera. Der Artist, der sich, wie unsere Leser wissen, der „Herr des Todes“ nannte, sprang allabendlich aus der Höhe der Jirkuskuppel über eine kurze Bahn ins Freie hinaus. Sein Trick bestand darin, daß er nach einem riesigen Flug quer über die Manege auf eine zweite, tiefere und gegenüber der Abprunghöhe aufgestellte Bahn aufstieg, deren Vogenform den Anprall des Falles abschwächte. Von ihr wurde der Artist wieder in die Luft gerufen, um dann nach einem Salto mortale den Boden zu finden. Gestern mißglückte der aufregende Trick. Senor Herrera, der, wie man nachträglich erfuhr, schon seit Tagen an einer nervösen Indisposition litt, scheint unter dem Einfluß eines läben Schwächeanfalls sein Ziel — die zweite Bahn — nur schlecht erreicht zu haben. Statt in die Bahn zu springen, fiel er mit der ganzen Wucht des Sprunges auf sie auf, wobei er sich schwere innere Verletzungen zuzog. Der verunglückte Artist, dessen Auftreten seit Wochen die Sensation Berlin gewesen ist, mußte in seine Garderobe gebracht werden, wo er, ohne die Besinnung wieder zu finden, nach wenigen Minuten verschied. Gewiß werden sich unsere Leser noch des Interviews durch unseren A. S. St. Mitarbeiter erinnern, das wir gelegentlich des ersten Auftretens Perez Herreras im Jirkus Kura veröffentlicht haben. Als eine besondere Traurigkeit muß es nun bezeichnet werden, daß Senor Herrera gerade mit seinem letzten Auftreten sein Berliner Engagement beschließen wollte. Er hatte die Absicht, wieder nach Amerika zu gehen. Nun! auch er dem unerbittlichen Geschehen verfallen, das schließlich der meisten seiner Desperados unter den Artisten harrt. Wie wir in früher Morgenstunden noch erfahren, hat Perez Herrera, der seinerzeit nähere Angehörige besitzt, sein ziemlich bedeutendes Vermögen, mit alleinigem Ausblick eines Legates an seinen langjährigen Diener, deutschen Wohltätigkeitsanstalten bestimmt. Deutsche Erde soll nun dem Einsamen und Heimatkosen nun auch die letzte Ruhestätte gewähren.

Ende.

Am Sonntag, den 23. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet in dem Hotel „Hohenzoller“ in St. Goarshausen eine

Versammlung

der Beamten des gesamten Kreises St. Goarshausen

statt. Herr Hartig, 1. Vorsitzender des Provinzialverbandes Köln, wird über die schwebenden Beamtenfragen einen Vortrag halten. Wahrscheinlich ist auch die Anwesenheit des Bezirksvertreters für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Herrn Dr. Usinger, zu erwarten. Vollzähliges Erscheinen sämtlicher Beamten des Kreises bringend erwünscht. Zur Deckung der Kosten wird ein Eintrittsgeld von 1 Mark erhoben.

Der Vorstand

des Ortskartells St. Goarshausen.

Durch die stetige Steigerung der Lebensmittelpreise, sowie der Geschäftsunterhaltungskosten sehen sich die vereinigten Friseur des Kreises St. Goarshausen einschließlich Nastätten gezwungen, auch ihrerseits eine Preiserhöhung wie folgt eintreten lassen zu müssen:

Für Herren:

Rasieren	1.-
Haarschneiden	3.-
Haar- und Vollbartschneiden	5.-
Bartschneiden	2.-
Kopfwaschen je nach Qualität des Kopfwassers	2.-, 3.-
Schnurrbartschneiden	0.50
Frisieren	1.50, 2.-
Haarbrennen	3.00, 5.-
Schnurrbartbrennen	1.-
Champonieren mit Frisur	4.-

Haarschneiden für Kinder:

ganz kurz mit der Maschine	1.50
halblang	2.-
Rasiermesserabziehen	4.-

Für Damen:

Kopfwaschen mit Frisieren und Ondulation	8.-
Frisieren mit Ondulation	4.-, 4.50
Haartreppen	1.50
Tägliche Frisieren außer dem Hause im Abonnement monatl.	40.-
Anfertigung eines Kopfes aus Wurzeln	35.-, 40.-
Auffärben eines Kopfes	8.-

Nastätten, den 19. Oktober 1921.

Ein unentbehrliches Nähr- und Kräftigungsmittel bei der Aufzucht von Ferkeln und Kälbern ist

„JECORIN“

Zu haben bei: Georg Bleutge, Drogenhandlung, Nastätten.

Ausverkauf!

Wegen Umbau meines Ladenlokals verkaufe meine noch auf Lager befindlichen Waren zu billigen Preisen:

Frauen- und Mädchenhemden in weiß und bunt, Herrenhemden in verschiedenen Preislagen, Einshemden, Rockhübe, keine Tuche, blau keine Jacken, Unterwäsche, Kinderkleidchen, Kleiderdruck, Schürzendruck, Handluchstoffe, Reformunterhofen, Strickgarne, Herunterhofen und dgl., ferner sämtliche Kurzwaren, Haarschmuck, Stickerei, Nähgarne, Hosenträger, Turnergürtel, sowie Colonialwaren, Kaffee, Erbsen, Bohnen, Reis, Haferflocken, Seifen, Seifenpulver, Wagenfett, Lederfett, Tabak in 91 Sorten, Zigarren, Zigaretten, Imkerartikel u. s. w.

W. Heuser, Buch (bei Nastätten)

Colonials, Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Größtes Tabakwarengeschäft der Umgebung
Imker- u. Artikel.

Tätiger

Schreiner-Gehilfe

sofort oder später gesucht.
H. Schmidt,
Bau- und Möbelschreiner,
Deisberg.

Es können noch eine Anzahl

Arbeiter und Arbeiterinnen

im Alter von 14 bis 16 Jahren als Lehrlinge in unsere Fabrik eingestellt werden.

Kampfs- u. Spindler

Seidenstoff-Fabrik
Nastätten.

Beschneiden

von: Obstbäumen, Zwergobst und Beerensträuchern führt fachgemäß aus
Erich Früh, Miehlen.

Wagen-, Leder-, Maschinenfette

Maschinen-, Motoren-, Cylinderöle, Centrifugenöle, Carbolineum (garantierte Freidenkqualitäten) empfehlen

Gebr. Hiestand

Del- und Fettgroßhandlung
Postfach 1. Es., Telefon 110.

Niederlage für Miehlen u. Umgebung bei
David Groß, Miehlen, Sundsgasse.

Ausverkauf!

Wegen Umbau meines Ladenlokals verkaufe meine noch auf Lager befindlichen Waren zu billigen Preisen:

Frauen- und Mädchenhemden in weiß und bunt, Herrenhemden in verschiedenen Preislagen, Einshemden, Rockhübe, keine Tuche, blau keine Jacken, Unterwäsche, Kinderkleidchen, Kleiderdruck, Schürzendruck, Handluchstoffe, Reformunterhofen, Strickgarne, Herunterhofen und dgl., ferner sämtliche Kurzwaren, Haarschmuck, Stickerei, Nähgarne, Hosenträger, Turnergürtel, sowie Colonialwaren, Kaffee, Erbsen, Bohnen, Reis, Haferflocken, Seifen, Seifenpulver, Wagenfett, Lederfett, Tabak in 91 Sorten, Zigarren, Zigaretten, Imkerartikel u. s. w.

Ed. Schüler, Nastätten.

Empfehle prima

la. Edamer Käse

la. Gouda = Käse
„Limburger Käse“
in kleinen Stücken
feinst. Camembert
in Schachteln

la. Handkäse

in Kisten von 60 und 100 Stück
empfiehlt

Ed. Schüler, Nastätten.

Empfehle prima

Back-Steine

480 St. per Tausend ab Ofen.
Ziegelei Paul Schade
Nastätten: Rheinstraße 38.

Für rauhe aufgerissene Haut
empfehle ich prima

Hautcreme

wie:
Kaloderma, Mousoncreme,
Capta-Gora-Creme u. s. w.

Damen- und Herrenfriseurgeschäft
Albert Spriestersbach
Nastätten (a. d. ev. Kirche).

KONZERT

der vereinigten Gesangvereine von Nastätten
zum Besten des Ehren-Friedhofes

am
Sonntag, den 23. Oktober 1921
in der Turnhalle.

PROGRAMM

I. TEIL:

1. Chor: Der Herr ist mein Hirt v. Palme (Concordia).
2. Ansprache.
3. Trauermarsch v. Chopin.
4. Chor: Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald (Kirchenchor).
5. Quo vadis. Kath. Jungfrauenverein (Dina Peters).
6. Chor: Erntelied 1914 (Concordia).
7. Duett: Lebensanfang und Lebensende (P. Buhr und Fr. Lang).
8. Deutschmeister, Musikvortrag (Marsch).
9. Chor: Ein Mann, ein Wort (Kirchenchor).
10. Destinné, Musikvortrag.

PAUSE

II. TEIL:

11. Abendchor, Gem. Chor (Concordia).
12. Reigen (Kathol. Jungfrauenverein).
13. Serenate v. Toselli, Musikvortrag.
14. Chor: Nimm deine schönsten Melodien (Kirchenchor).
15. Reigen: Mitglieder der Concordia (4 Mädchen).
16. Chor: Mein Lieb (Concordia).
17. Musikvortrag „Duo“ v. Mendelssohn.
18. Chor: Beim Holderstrauch, Volkslied (Kirchenchor).
19. Chor: Das treue deutsche Herz, Gemischter Chor (Concordia).
20. Gemeinschaftl. Lied: „Ich hab mich ergeben“.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Beginn 8 Uhr. Eintrittspreis 5 Mark.

Nastätten, den 18. Oktober 1921.
Die vereinigten Gesangvereine:
Konrad Hehner. Pfarrer Kochem.